

Endlich trug St.-B. Otto Wigand ein Gutachten desselben Ausschusses vor, das einen, auf Abbruch des Petersthores gerichteten Antrag des Erasmannes Kaufmann Deser zum Gegenstande hatte.

Der Antragsteller weist darin auf die Hindernisse und Gefahren hin, welche dem, gerade in dieser Gegend durch Erweiterung der neuen Stadttheile, die sächs.-bairische Eisenbahn, die vielen Gewerbetablissemments in der Petersvorstadt u. immer größer werdenden Verkehre, so wie dem Publicum überhaupt durch die enge Passage am Petersthore bereitet werden. Der Ausschuss hatte diese Thatsachen anzuerkennen. Er machte darauf aufmerksam, daß durch den Abbruch des Thores nicht allein viel brauchbares Material gewonnen, sondern auch die Polizeiwache im Thore erspart werden könne, und schlug vor, den Rath in gleichem Interesse der Anwohnenden so wie des Publicums zu ersuchen,

das Petersthor so bald als möglich abbrechen zu lassen.

St.-B. Klinger bestätigte die vom Antragsteller gemachten Angaben und bemerkte dabei, daß durch den Abbruch des Thores für die öffentliche Wohlfahrt und den Verkehr Vortheile gewonnen würden, gegen welche die geringen Kosten des Abbruchs gar nicht in Anschlag kämen. Sein Vorschlag, den Antrag noch bestimmter zu fassen und die Worte: „so bald als möglich“ aus demselben zu streichen, wurde indes nicht unterstützt.

Adv. Anschütz bemerkte, daß sich nicht allein das an das Petersthor gebaute Communhaus nach Abbruch des Thores weit besser verwertben lassen werde, sondern daß dann auch die Peterskirche einen freieren Stand gewinne.

Dagegen wünschte Buchhldr. Mayer das Thor wo möglich erhalten zu sehen und schlug vor, den Stadtrath lieber um Herstellung erleichterter Communication in jener Gegend zu ersuchen.

Dieser Antrag fand aber keine Unterstützung.

St.-B. Buchheim, auf frühere diesfällige Verhandlungen eingehend, und deren Specialitäten mittheilend, schloß sich dem Deserschen Antrage rücksichtlich des Abbruchs des Thores an, und

St.-B. Dr. Heyner fügte hinzu, daß eine Verbreiterung der Passage eben nur durch Abbruch des Thores zu gewinnen, außerdem aber für die Commun durch Aufhören der Thorschwache eine beträchtliche Ersparniß zu erzielen sei.

Nach Schluß der Debatte beleuchtete der Berichterstatter noch kürzlich die Vortheile des Abbruchs, worauf das Ausschussgutachten gegen 2 Stimmen angenommen wurde.

Messvergüigungen *).

„Mein Leipzig lob' ich mir! Es ist ein klein Paris und bildet seine Leute.“ So hörte ich (es ist dies eine wahre, wirklich erlebte Geschichte, die sich mir ganz gegen Wunsch und nur zufällig aufdrang) in diesen Tagen einen anscheinend hier nicht einheimischen jungen Mann sich aussprechen, als er von einem Begleiter unterstützt in halbshräger Haltung am späten Abende aus einem sehr bekannten Keller emporstieg. Er sprach dabei die Absicht aus, noch andre sogenannte Vergüigungslocale besuchen zu wollen, wovon ihn der Freund abzuhalten suchte, indem er ihn daran erinnerte, daß morgen wieder gearbeitet werden müsse und daß schließlich der Prinzipal Rechenschaft fordern würde. Diese Ermahnungen hatten aber keinen Erfolg, denn ich vernahm die Antwort: „Ei was zum T—, warum wäre man denn jung, man lebt ja nur einmal; sei kein solcher Philister, jetzt ist Messe, da ist Freiheit! die muß man genießen und sich keins der so zahlreich gebotenen Vergüigungen entgehen lassen. Vater Göthe soll das große Wort im göttlichen Faust nicht umsonst geschrieben haben; der war auch ein rechter Lebemann, der hat das Leben tüchtig genossen! Komm nur, komm!“

*) Das Nachstehende ist zwar schon während der Michaelismesse d. J. eingegangen und jedenfalls auch für die Messzeit berechnet gewesen; es bestimmten uns aber verschiedene Gründe, dasselbe bis jetzt zurückzulegen und nach Befinden ungedruckt zu lassen. Da indes in neuester Zeit der geehrte Herr Einsender uns wiederholt angegangen ist, seinem Wunsche zu genügen, weil das, was er gesagt, nicht veraltet sei und darum nicht veralten könne, weil das Erzählte jede Messe wiederkehre, gerade jetzt aber deshalb von besonderem Interesse sein werde, weil dem Vernehmen nach das neue Museum dem fraglichen Platze gegenüber in die Promenaden gestellt werden soll, so haben wir uns noch entschlossen, den Druck geschehen zu lassen und wünschen, daß der Herr Einsender seine wohlgemeinte Absicht erreichen möge.

Die Red.

„Geht's nicht mehr — gehen wir!“ Und so gingen die Freunde Arm in Arm fort, ich aber folgte ihnen theils aus Neugier, theils um meine Kenntnisse in Betreff der neueren Cultur zu vermehren, in kurzer Entfernung, so daß ich das laut und ungenirt geführte Gespräch ganz deutlich vernehmen konnte. Die Nacht war schön und der Mond leuchtete so friedlich, daß es wohl der Mühe werth war, eine nächtliche Promenade zu unternehmen und Beobachtungen anzustellen. (Von einem eigentlichen Spioniren, das auch mir verhaßt ist, kann darum nicht die Rede sein, weil ich die jungen Leute gar nicht kannte.) Unfre Wanderung ging durch verschiedene Gassen der Stadt, und bei vielen Restaurationen und Wirthschaften mancherlei Art, in welchen es sehr laut und lustig herging, wurde berathschlagt, ob man eintreten solle, bis man sich endlich dahin einigte, die Freuden des Kopfplatzes genießen zu wollen und die Schritte dahin lenkte. Die eigentlichen Schaubuden boten nicht das, was unfre Wanderer suchten, und so gingen sie nach den Trinkbuden, und hier angelangt rief der oben angeführte Sprecher aus: „Hier sind wir am rechten Plage, hier findet ein junger, lebenslustiger Kerl Alles, was er nur suchen kann. Es ist ganz offenbar eine sehr weise Einrichtung, daß man in diesem „Schankviertel“ auf kleinem Raume das vereinigt hat, was man heut zu Tage von der Messfreiheit fordern kann und bei den Ansprüchen der Zeit fordern muß; hier laß uns Hütten bauen! Mit diesen Worten verschwanden sie in einer der vielen Schankbuden. — Wohl könnte ich die Gespräche noch mittheilen, welche die jungen Leute während der Wanderung führten, und die Pläne, nach welchen sie die Freuden der Nacht zu genießen gedachten, zum Besten geben, ich thue es aber nicht, weil ich damit die Augen und das Gefühl der Leser dieses nicht beleidigen will, und weil das, was ich zu erzählen hätte, so allgemein bekannt ist und so öffentlich vor aller Ohren und Augen verhandelt wird, daß es überflüssige Arbeit wäre, darüber noch viel zu schreiben. Darüber endlich, was die bezeichneten jungen Leute an jenem Abende noch vorgenommen haben, kann ich Näheres nicht berichten, weil ich ihnen nicht weiter gefolgt bin, auch würde ich es aus mancherlei Gründen bedenklich finden, zu tief ins Einzelne einzugehen. Weil ich mich aber doch zu meiner Belehrung noch einige Zeit in dem Schankviertel aufgehalten habe und in dessen Gassen herumgegangen bin, daselbst auch überreiche Gelegenheit hatte, Uebelstände aller Art zu beobachten, worüber sich leicht ein dickes Buch schreiben ließe, was freilich sehr bedenklich, wenn nicht gar gefährlich sein würde, sei es mir gestattet, wenigstens noch einige allgemeine Betrachtungen beifügen zu dürfen.

Vor Allem mußte ich mir die dreifache Frage vorlegen: „ist eine Nothwendigkeit vorhanden, die Aufbaung so vieler Schankbuden gestatten zu müssen?“ „ist es wohlgethan, sie auf einem Plage zu vereinigen?“ und „geschieht wohl das, was eine strenge Sitten-Polizei fordern muß, um die Nachtheile, welche solche nächtliche Orgien (Schwelgereien) nothwendig herbeiführen müssen, abzuhalten?“

Auf diese Frage mußte ich mir sofort mit einem bestimmten „Nein“ antworten, und sicher werden mir die Leser dieses beistimmen, wenn ich sie auf die Hauptmomente, worauf es hier ankommt, aufmerksam gemacht habe.

Bei den vielen schon vorhandenen Bierwirthschaften in der Stadt und Vorstadt kann ich die Nothwendigkeit, zur Messe noch eine so große Anzahl Extra-Schankstätten entstehen lassen zu müssen, nicht anerkennen.

Ganz etwas anderes wäre es, wenn man auf freiem Felde Markt hielte, wie beispielsweise bei den Jahrmärkten zu Lorenzkirchen und Mägeln, oder bei den Bogelschießen zu Dresden und bei einem ähnlichen neuen Etablissement der vorgeschrittenen Jetztzeit in der Nähe von Pirna, und wenn man voraussehen könnte, das Publicum müßte sich — wenn auch nur des Vergnügens halber — längere Zeit im Freien, fern von der Stadt aufhalten, was hier Alles nicht der Fall ist.

Für die Messfremden liegt darum gar kein Bedürfnis vor, weil diese theils in ihrem Quartiere, theils in den vielen Wirthschaften in der Stadt ihre Befriedigung finden können, und die Messbesucher von den nahen Dörfern können in der Hauptsache deshalb nicht in Frage kommen, weil der Hauptverkehr in den fraglichen Schankbuden erst gegen Abend beginnt und in der ersten Nachtzeit stattfindet, zu welcher Zeit sich die Landleute bereits wieder auf dem Nachhausewege befinden. Es wird daher durch den dort gesuchten Genuß kein eigentliches erlaubtes Bedürfnis befriedigt, sondern nur der Genußsucht und einem Vergnügen geströhnt, welchem man auf keinen Fall irgendwie Vorschub leisten sollte.